

Erinnerungen aus England [Teil 1]

Autor(en): **Züricher, G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **4 (1899-1900)**

Heft 4

PDF erstellt am: **09.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-310113>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein eigen Heim, ein Schutz, ein Hort — Ein Zufluchts- und ein Sammelort.

Schweizerische

Lehrerinnen-Zeitung

Herausgegeben vom Schweizerischen Lehrerinnen-Verein

Erscheint je am 15. jeden Monats

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2. —, halbjährlich Fr. 1. —. **Inserate:** Die gespaltene Petitzeile 15 Cts.

Adresse für Abonnements, Inserate etc.: Buchdruckerei Böhler & Co. in Bern.

Adresse für die Redaktion: Fr. E. Rott, Sekundarlehrerin in Bern.

Mitglieder des Redaktionskomitees:

Frau Zurlinden, Bern; Fr. Blattner, Aarau; Fr. M. Gundrum, Basel; Fr. E. Haberstick, Bern.
Fr. Mathilde Alther, Lehrerin in St. Gallen.

Inhalt von Nummer 4: Erinnerungen aus England. I. — Abstinente-Ecke. — Aufruf zur Gründung einer neuen Liga. — Pädagogischer Fragekasten. — Der Lehrerin Christabend (Gedicht) — Bericht über die Arbeitsausstellung. III. — Mitteilungen und Nachrichten. — Unser Büchertisch. — Briefkasten.

Erinnerungen aus England.

Von G. Züricher.

England, das „Brett im Ocean“, das graue, trübe Nebelland, das Land der rauchenden Kamine und des langweiligen Eimerlei! Wie ich mir's doch in der Geographiestunde so deutlich vorzustellen pflegte! Und wie anders war der Eindruck, den das Land in Wirklichkeit auf mich machte.

Wohl sind jene Vorstellungen nicht aus der Luft gegriffen, besonders wenn man an die grossen Fabrikstädte, wenn man an London im Winter denkt. Deutlich ist mir's im Gedächtnis geblieben, wie mehrere Tage nacheinander überall Laternen und Lampen brannten, und wie selbst im Zimmer die schwarzgelben Nebel, „the peasoup“, so dick waren, dass man nur in allernächster Nähe der Lampe lesen konnte. Auch am Gesicht, an Kleidern und Betten machte sich dieser Gast bemerkbar, indem nach wenigen Stunden alles aussah, als ob der Kaminfeger die Wäsche besorgt hätte. Nur im Leben der Seifenfabrikanten mochten solche Tage Glanzpunkte bedeuten. Nachts wurde es noch ärger; da waren selbst die Laternen nur wenige Meter weit sichtbar; deshalb brauchte einst eine meiner Bekannten 5 Stunden, um per Kutsche einen Weg von $\frac{3}{4}$ Stunden zurückzulegen, denn dem Wagen musste ein Fackelträger vorgehen, um Schritt für Schritt den Weg zu suchen. Es kommt vor, dass solche Zustände tage-, ja wochenlang dauern, und gewiss übt dies anhaltend trübe, düstere Wetter auch einen bedrückenden Einfluss auf das Gemüt der Menschen aus; aber daneben zeigt sich England doch auch in ganz anderem Lichte, und selbst London weiss sich festlich herauszuputzen.

Im Frühling, wenn alle Häuser der bessern Strassen vom Russ des Winters gereinigt, mit hellen Farben frisch angestrichen und alle Fenster reich mit Blumen geschmückt sind, wenn die vielen Plätze und die grossen Parkanlagen

in frischem Grün prangen, wenn über der ganzen Stadt ein feiner bläulicher Duft liegt, auf welchem sich die unzähligen Türme bald verschwommen, bald scharf gezeichnet als Silhouetten abheben, da bietet die Riesenstadt auch einen Anblick von eigenartigem Reiz. Am schönsten ist das Bild der Themse entlang, wo der Ausblick freier ist und wo das rege Gewimmel der geschäftigen Menge auf Brücken, Kähnen und Dampfern Leben in das Ganze bringt. Im Mai hat London seine „Saison“, zu welcher die Grossen Englands, die Vornehmen und die Reichen nach London strömen. Da kann man im Hydepark die schönsten Carossen, die elegantesten Pferde und die glänzendsten Toiletten bewundern; aber daneben springt einem, des Gegensatzes halber, auch das grenzenlose Elend so vieler anderer um so deutlicher in die Augen. Nie vorher und nachher habe ich so viele zerlumpte, schmutzige, so durch und durch verkommen aussehende Menschen, besonders Frauen und Mädchen, getroffen wie dort.

Wenn man zum erstenmal eine Londonerstrasse durchschreitet, fallen einem in dem Gewühl der Fussgänger, Wagen und Omnibusse mancherlei Gestalten auf. Da wimmelt's von Cylindern, denn was irgend ein Gentleman sein will, hat einen solchen aufgesetzt, selbst 8—10jährige Knäblein tragen ihn, was oft komisch genug aussieht. Bei diesem Anblick fiel mir stets das Sprichwort ein: „Kleider machen Leute“; denn oft hatte ich in England in einer grossen Knabenschule Gelegenheit, zu beobachten, wie diese jungen Cylinderträger sich stets gar ruhig, sittig und wohlerzogen benahmen; hatten sie aber erst das schwarze Jäckchen und den Cylinder gegen die Sportkleidung vertauscht, so konnten sie lärmern und toben, dass man sich unwillkürlich fragte, ob wohl nicht auch die Bürschen ausgetauscht worden seien. Ob man die gleiche Beobachtung an unsern Jungen wohl auch machen könnte?

London ist die Stadt der Reklamen; nicht nur sind dieselben an Häusern und Mauern angebracht, sondern überall trifft man ganze Züge wandelnder Reklamen, die sogenannten Sandwichmänner, die vorn und hinten mit Plakaten behängt sind.

Eine häufige Erscheinung in den Londonerstrassen ist auch der Eisverkäufer, der gewöhnlich die ganze Gassenjugend um seinen Wagen versammelt hat, da er sogar Portionen für ca. 5 Cts. (half-penny-licks) verabfolgt. Bezeichnend für die Engländer ist es auch, dass in den Konditoreien Gläser und Büchsen nicht genügen, um die verschiedenen Süssigkeiten zu bergen, sondern dass dieselben bergweise aufgeschichtet in den Schaufenstern liegen. In vielen Schulen (Internaten) z. B. bekommt jeder Schüler jede Woche ein, zwei oder mehr Shilling Taschengeld, das mit Zustimmung von Eltern und Lehrern, hauptsächlich zu Schleckereien verwendet wird. Man geht eben dort von der Ansicht aus, dass viel Süsses dem jugendlichen Körper nötig sei. Dagegen wird den englischen Kindern viel weniger Alkohol verabfolgt, als dies bei uns der Fall ist.

Eine rechte Londonerfigur ist auch der Strassenmaler, der sich mit ein paar Stückchen farbiger Kreide an eine ruhigere Stelle zurückzieht und dort anfängt, direkt auf das Trottoir oder auf eine Ladenwand die wunderlichsten Gemälde zu entwerfen. Meist sind es Landschaften mit eigenartiger „Stimmung“. Da sieht man gelben Himmel, blaue Berge, rote Acker, grüne Wiesen, weisse Bäume etc., oder die Farben werden auch umgekehrt ganz nach Belieben, so dass oft eine eigentümliche Wirkung entsteht. Lebhaft wurden mir jene Londoner Strassenkünstler kürzlich in Erinnerung gerufen, als ich durch die Thuner Ausstellung schritt und dort ein Bild hängen sah, das ganz in der Art gemalt war.

London ist eine Stadt, die einem beim ersten Anblick oft wenig sympathisch ist; macht man sich aber daran, ihre Sehenswürdigkeiten und alles, was sie Interessantes bietet, aufzusuchen und kennen zu lernen, so wird es einem nachher oft schwer, sie zu verlassen; sie wächst einem ordentlich ans Herz.

Aber nicht nur London selbst, sondern auch das Land hat viel Anziehendes. Wohl fehlen die schneebedeckten Berge, wohl fehlen fast überall Wälder und Seen, wohl bleibt sich stundenlang die Gegend so ziemlich gleich; aber wie viel Abwechslung im einzelnen zeigt sich in dieser Einförmigkeit, wenn man sie nur ein wenig sucht. Da die Bäume und Baumgruppen meist vereinzelt auf den Wiesen stehen, gelangen sie zu herrlichster Entfaltung und ihre Schönheit kommt besser zur Geltung. Auch an Wasser fehlt es mancherorts nicht, da das Land ausser von den Flüssen kreuz und quer von Kanälen durchschnitten wird, deren Ufer viel Malerisches bietet. Lautlos und langsam gleiten dort die langen Kohlenbarken vorwärts, nur von einem am Ufer hinschreitenden Pferde gezogen. Viele Kanäle werden nicht mehr benützt; da findet man zwischen den Weidenstrunken oft morsche Boote, halb ins Wasser gesunken und sich spiegelnd auf der ruhigen Fläche zwischen Schilf und Wasserrosen. Die ausgedehnten Wiesen sind von unzähligen Bächlein durchrieselt, an welchen die Schafe ihren Durst stillen. Schafe, prächtige, grosse, weisse Schafe, sind nämlich in England das ganze Jahr durch auf allen Wiesen und in jedem Park zu finden; und manch hübsches Bild gibt es, wenn sie sich um eine Quelle drängen, wenn sie unter einem Baume Mittagsrast halten, oder wenn die Lämmlein in fröhlichen Sprüngen ihre Mütter umkreisen. Eine Zierde Englands sind auch die vielen üppigen unbeschnittenen Häge, besonders im Frühling, wenn die Heckenrosen blühen, das Geisblatt seine Düfte ausströmt und tausende von Vögeln, des sichern Schlupfwinkels sich freuend, ihre Lieder erschallen lassen. In andern Jahreszeiten freilich wurden mir gerade diese hohen dichten Hecken, welche viele Strassen stundenlang begleiten, zur wahren Qual; indem sie den freien Blick ins Land hinaus heminten, erschienen sie mir oft wie Gefängnismauern, so dass sie ein sehnliches Heimweh in mir wachriefen. Von besonderer Pracht waren meist die Sonnenuntergänge in England; ich glaube nicht, dass es nur Einbildung war, wenn mir das Farbenspiel des Himmels leuchtender und goldener erschien als meist bei uns, ist ja doch der Horizont dort weiter und die Luft feuchter als hier; nur auf Bergen habe ich's in der Schweiz ähnlich gesehen.

Zu meinen liebsten Erinnerungen aus England zählt mein Aufenthalt in Bude, einem Fischerdörfchen in Cornwall, im Südwestzipfel Englands. Schon früher hatte ich das Meer gesehen, in New-Haven und Folkestone. Wohl war es auch schön gewesen dort am Kanal, die See warf recht hohe Wellen und alles, was ein modernes Seebad nur bieten kann, war dort zu treffen; dazu gab's allerlei interessante Funde, indem das Meer Schwefelkies, Belemniten, Ammonshörner, Seesterne etc. in grosser Menge ans Ufer spülte. Auch das Gewimmel von Dampfern und Segelboten auf der heiter graublauen Fläche bot sicher einen schönen Anblick, aber trotzdem konnte ich dort stets ein Gefühl des Enttäuschtseins nicht verwinden; ich habe mir das Meer doch eigentlich noch schöner, grossartiger, wilder vorgestellt. Da kam ich nach Bude, an den atlantischen Ocean. Ja, das war nun das Meer meiner Träume! Nein! Meine kühnsten Erwartungen waren weit übertroffen. Nicht umsonst schreibt Bädercker: „Ungebrochen rollen die mächtigen Wogen vom fernen Labrador einher.“ Stundenlang konnte ich am Strand sitzen und den herrlichen Anblick in mich aufsaugen.

Aus der blauen Ferne kommt mit Wucht die grünliche Woge einhergefahren; höher und höher schwillt ihr weisser Kamm; jetzt kippt er über und pfeilschnell saust der blendend weisse Schaum die glatte Schlittbahn hinunter in die gähnende Tiefe. Bald erhebt sich ein neuer Wellenberg mit verdoppelter Gewalt, und „mit Donnergetöse“ prallt er gegen die steilen schwarzen Felsen, dass „bis zum Himmel spritzt der dampfende Gischt.“

Ich hatte auch das Glück, dort eine Springflut von aussergewöhnlicher Grösse mitzuerleben. Etwa 5 Minuten vom Ufer entfernt standen im Meere draussen zwei hohe schwarze Felsen, zu welchen hinaus man einen Wellenbrecher aus gewaltigen Steinen erbaut hatte, um den Hafen vor der Brandung zu schützen. Fast jedes Mal, wenn die Flut kam, schlugen die grössten Wogen über jenen Damm hinüber, während der Ebbe hingegen waren jene Felsen das beliebte Ziel der Spaziergänger. Als nun die Springflut angekündigt war, forderte man uns auf, dieselbe dort auf jenen Felsen zu erwarten, da deren Spitzen auch von der höchsten Flut niemals erreicht würden. Wir thaten es, und als die Flut heranrückte, hatten sich gegen zwanzig Personen dort eingefunden auf einem Raum von ca. 30 m². Schon fegte da und dort eine Woge über den Damm, als noch ein Herr hinüber geeilt kam; abgesehen von einigen gründlichen Douchen langte er glücklich an. Zehn Minuten später war der Damm verschwunden, und rund um uns tobte und brauste auf allen Seiten das Meer. Immer wilder wurde es, und immer höher schäumten die Wogen. Ab und zu warf uns eine sogar ihren klebrigen Schaum ins Gesicht. Man fing an, einander etwas unruhig anzuschauen. Da schien die Kraft des Elementes zu ermatten. Die Wellen schlugen weniger hoch hinauf; bald wurde auch der Damm sichtbar, und nachdem wir etwa zwei Stunden in der Gefangenschaft des Meeres zugebracht hatten, konnten wir ungefährdet wieder ans Land zurückkehren.

Jeden Abend genossen wir auch das herrliche Schauspiel des Sonnenuntergangs; als hellrote, strahlenlose Scheibe glitt die Sonne über den purpurnen Abendhimmel hinunter, wobei sie desto platter erschien, je mehr sie sich dem Horizonte näherte, bis sie als bereits rote Ellipse in die Fluten sank.

(Schluss folgt.)

Abstinenten-Ecke.

Der 29. Januar vorigen Jahres war der Geburtstag unserer Abstinents-Sektion, die mit zehn Mitgliedern ihr Dasein begann. Ihre Schar wuchs langsam an; oft schienen Stauungen einzutreten; aber heute, am Ende des ersten Jahres, hat sich unsere Zahl doch vervierfacht, so dass wir mit gutem Mut in die Zukunft schauen können. Möchten sich uns auch im neuen Jahr recht viele anschliessen, ist ja doch im stillen Manche längst abstinent! Möchte sie sich sagen, dass sie durch ihren Eintritt in unsere Sektion wieder ein paar Andern eine Stütze wäre und dass es allen den Mut hebt, zu fühlen, dass recht viele an dieser wichtigen, schönen und guten Aufgabe mitarbeiten!

Diejenigen, die den Jahresbeitrag (25 Cts.) noch nicht berichtet haben, sind dringend ersucht, denselben baldigst einsenden zu wollen. G. Z.
